in seinem Sepher Nizzáchon num. 353 Anweisung giebt: „Was das léchem megóal betrifft, so muß man ihnen (wenn sie solches vorwerfen) sagen, daß die Christen ihr Brot (im Nachtmahle) also loben, weil sie sagen, daß der Nazarener (das ist, Christus) in dem Brote sei und weil sie von dem Nazarener sprechen, daß er sie von der Hölle erlöst habe, so sagen wir, daß sie ihn deswegen léchem megóal, das ist, das erlösende Brot (wie uns der Rabbi Lipmann bereden will) nennen. Und zwar ist der Buchstabe Mem oder M (in dem Worte Megóal) nicht überflüssig, weil es in der Schrift (Ruth 2, 20) also geschrieben steht: **Denn der Mann ist unser Verwandter,** miggoalénu hu, das ist, er ist einer von unsern Erlösern." So will jener Rabbi jemanden, der die hebräische Sprache nicht kennt, anführen. In der hebräischen Sprache heißt nämlich die Wurzel oder das Stammwort Gaál lösen, erlösen, erretten, rächen. Von dem Worte kommt Goël her, welches einen Erlöser, Erretter und Bluträcher bezeichnet. Das Stammwort Gaál aber hat in der zweiten Konjugation, welche Piel heißt, einen ganz andern Sinn; es heißt nämlich Geél verunreinigen, und in der Konjugation Púal, welche das Passivum der Konjugation Piel ist, Góal verunreinigt werden. Daher kommt das Participium megóal, welches, wie aus Maleachi 1, 7 und 12 zu ersehen ist, verunreinigt oder besudelt bedeutet. Deshalb erklärt es auch der Rabbi David Kimchi in seinem Kommentare durch metúab umetúnnaph, das ist, abscheulich und besudelt. Megóal heißt also nicht **Erlöser,** wie der Rabbi Lipmann aus Ruth 2, 20 beweisen will. In Ruth 2, 20 steht miggoalénu, welches, wie gesagt, von unsern Erlösern bedeutet. Dort ist aber das Mem oder M eine Präposition, während das Mem oder M in Megóal dazu dient, das Participium zu bilden.

Drittens wird das Brot des heiligen Abendmahles Sébel táme, das ist, ein unreiner Mist oder Kot, anstatt des oben genannten Sébach táme, welches ein unreines Opfer heißt, genannt. Dabei verändern sie nämlich das Wort Sébach, welches Opfer bedeutet, in Sébel Kot oder Mist. Hier kommt auch nicht das Wort demá, sondern tame wieder vor, wie Dieterich Schwab in dem fünften Kapitel des ersten Teiles seines jüdischen Deckmantels sagt. Der Rabbi Lipmann gesteht zwar solches in seinem Sépher Nizzáchon num. 352, behauptet aber, das Wort Sébel bedeute hier nicht Kot, sondern Wohnung. Er schreibt nämlich, um den Juden eine faule Ausrede an die Hand zu geben, folgendes: „Was Sébel táme angeht, so muß man ihnen (nämlich den Christen, wenn sie den Juden

deswegen etwas vorwerfen) antworten: Man findet in dem ganzen Gesetze (Moses; also in den fünf Büchern Moses) das Wort Sébel nicht, daß es Zóa, das ist, Kot, bedeuten sollte. Wenn sie aber einwenden, daß (das Wort) Sébel ja in demjenigen, das gesagt worden ist: **Der Sébel der Maulesel Isaaks ist besser als das Silber und Gold des Abimelech,** Kot bedeute, so muß man ihnen dagegen zur Antwort geben: Dieses dient für euch; denn wie sollte ein Kot besser als des Abimelech Silber sein? Darum heißt Sébel hier eine Wohnung. Und also finden wir (1. Könige 8, 13) geschrieben: **Ich habe ein Haus gebaut** sebul lechá, das ist, **dir zur Wohnung.** Auf diese Weise sagen wir auch, daß euer Heiligtum bei der Unreinheit (das heißt, bei den begrabenen Toten) wohnt."

Um diese Ausflucht zu widerlegen und deren Nichtigkeit an den Tag zu bringen, muß man wissen, daß in der hebräischen Sprache die Wurzel oder das Stammwort Sabál wohnen heißt, wie aus 1. Mos. 30, 20 zu sehen ist. Daher stammt das Wort Sebûl, welches Wohnung bedeutet, wie die Stelle Jesaia 63, 15 zeigt. Dort lesen wir nämlich: **So schaue nun vom Himmel, und siehe herab** von der sebúl, das ist, **von deiner heiligen herrlichen Wohnung.** In der aramäischen Sprache aber, wie auch bei den Rabbinern und Talmudisten hat das Stammwort sabál eine ganz andere Bedeutung; es heißt nämlich in der zweiten Konjugation (Paël) sabbél düngen, mit Mist fett machen. Dasselbe heißt im Arabischen sábbala und im Syrischen sebál. Daher wird der Mist oder Kot in der aramäischen und rabbinischen Sprache sábel, in der syrischen sebál und in der arabischen siblun genannt. Darum schreibt auch der Elias in seinem Tischbi S. 28, Abs. 2: „Der Kot und Unrat wird Sébel geheißen." Es ist also nicht ehrlich, wenn der Rabbi Lipmann die Christen bereden will, sébel bedeute hier soviel als sebúl, nämlich eine Wohnung, während es doch Kot oder Mist heißt, wie in dem Buche Zeéna ureéna S. 18, Abs. 4 in der Parascha Toledóth Jizchak deutlich zu sehen ist. Dort lesen wir nämlich: „Der Isaak war sehr reich, so daß man sagte: Der Mist von seinen Mauleseln macht alle Jahre mehr Geld, als das Silber und Gold des Abimelech. Hier wird ein Einwurf gemacht und gefragt: Warum haben die Leute solches gesagt von dem Miste der Maulesel und nicht von (dem Miste) anderer Tiere? Die Auslegung (dieses Einwurfs) besteht darin: Sie haben etwas Neues gesagt; denn von den Mauleseln pflegt kein Segen zu kommen. Von den Mauleseln aber ist dem Isaak ein Segen zugekommen, gleichwie dem Abimelech vom Silber."

Hier wird also der Rabbi Lipmann sogar aus einem jüdischen deutsch-hebräischen Buche widerlegt, da ja das gedachte Wort sébel in den oben angeführten Worten aus dem Buche Zeéna ureéna, welches der Rabbi Jakob geschrieben hat, durch Mist übersetzt wird. Wie kann er uns da noch bereden wollen, daß sébel **Wohnung** heiße, während doch **Wohnung** nicht sébel, sondern sebûl genannt wird?

Ebenso gebrauchen auch die Juden das Wort sabbel, das ist, misten, für sabbéach, das ist, opfern, wie aus dem Traktate Berachóth des jerusalemischen Talmuds S. 13, Abs. 2 zu sehen ist. Dort steht nämlich geschrieben: „Wenn einer (nämlich ein Jude) sie (gemeint sind die Gójim oder Heiden, Christen) sieht, einem Abgotte misten (oder Mist machen, das heißt, opfern), so soll er sagen (aus 2 Mose 22, 20): **Wer den Göttern opfert, ohne dem Herrn allein, der sei verbannet.**" Ebenso lesen wir auch in dem babylonischen Talmud in dem Traktate Abóda sára S. 18, Abs. 2 in den Tosephoth (Zusätzen) über das Wort mesabbelim: „Unser Rabbi Tam hat (das Wort) mesabbelin misten für mesabbechin opfern ausgelegt und es in einem verhöhnenden Sinne genommen." Wir können also hieraus leicht sehen, daß Dieterich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, in dem siebenten Kapitel des ersten Teils S. 63 die Wahrheit berichtet, wenn er schreibt: „Wenn sie (nämlich die Juden) sehen, daß ein Pastor zu einem kranken Christen geht, ihn mit dem heiligen Sakramente zu versehen und zu speisen, oder solches verrichtet hat, sagen sie: Reé, siehe (so heißt reé auf deutsch) der Nablan (das ist, der Schinder) geht oder ist bei dem Kéleb (das ist, Hund) gewesen, und will oder hat ihn besébelt (das heißt, besudelt)." Das Wort besébeln, das ist, mit Kot besudeln, wird von dem oben erwähnten Worte sébel Kot oder Mist hergeleitet. Es stimmt damit auch dasjenige überein, was der bekehrte Jude Johann Adrian in seinem Sendschreiben S. 28 den Juden vorhält, wenn er sagt: „Wenn ihr (Juden) sehet, daß ein Prediger zu einem Kranken gehet, so sprecht ihr: Es holcht (das ist, gehet) der nablan (das ist, Schinder) zu dem Kéleb (das ist, Hund) und will ihn metamme sein, das ist, er will ihn verunreinigen." Auch dasjenige stimmt mit dem oben Gesagten überein, was Friederich Samuel Brenz in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge, in dem zweiten Kapitel, sagt, wenn er S. 10 erzählt: „Merken die Juden, daß man einen Christen mit dem heiligen Abendmahl versehen will, so heißen sie es: mittámme hajá, das ist, er sei verunreinigt worden; oder sagen auch, er habe den Tóluj geachelt, das ist, den Gehenkten gegessen."

Unter dem Tóluj oder Gehenkten wird Jesus Christus verstanden, welchen die Juden so nennen, wie unten in dem 14. Kapitel bewiesen werden soll. Darum ist es auch sehr wahrscheinlich, daß der eben erwähnte bekehrte Jude Friedrich Samuel Brentz die Wahrheit berichtet hat, wenn er in seinem schon öfter citierten jüdischen abgestreiften Schlangenbalge in dem Ende des zweiten Kapitels S. 11 schreibt: „Wenn sie, (die Juden) einen Christen beim Sakramente schwören hören, sagen sie, er habe bei dem Schéker tóme, das ist, bei dem Falschen und Unreinen geschworen.“ Die Juden ändern also hier das Wort Sakrament in schéker tóme.

Auch der Wein, welcher im heiligen Abendmahle verwendet wird, wird von ihnen mit Spott- und Schimpfnamen belegt:

Erstens nennen sie ihn Jen násikh oder Jen nésekh, das ist, Wein der Ausgießung, welcher zur Abgötterei ausgegossen und geopfert wird, wie aus dem Tischbi des Elias zu sehen ist. Dort steht nämlich S. 58, Abs. 1 folgendes geschrieben: „All derjenige Wein, welcher einem Abgotte vergossen (und geopfert) wird, heißt jen nésekh.“ Daß aber der Wein des heiligen Abendmahles also genannt wird, kann man auch aus dem 59. Kapitel des Buches Maggen Abraham des Rabbi Abraham Perizol beweisen. Dort ist nämlich zu lesen: „Eine Nacht zuvor, ehe er (nämlich Jesus) gehenkt wurde, aß er mit seinen Jüngern, und sprach den Segen über das Brot und den Wein nach dem Gebrauche Israels und sagte zu ihnen, daß das Brot sein Leib und der Wein sein Blut wäre. Und daher kommt bei ihnen (den Christen) der Dienst des Kuchens (das ist, des Brotes oder der Hostien) und des jen násikh, das ist, des Weins der Ausgießung (zur Abgötterei).“ Auch in dem talmudischen Lexikon des Buxtorf wird S. 1356 bekräftigt, daß die Juden den Wein des heiligen Abendmahles jen nésekh heißen.

Zweitens wird der Wein jájin tarélim, das ist, Wein des Schreckens oder des Zitterns, genannt. Diese Worte sind aus Psalm 60, 5 genommen, wo geschrieben steht: **Du hast uns getränkt** mit jájin oder jen taréla, das ist, **mit dem Weine des Schreckens**. So lesen wir es in ihrem großen Buche der Festgebete, nämlich im Machsor, und zwar unter dem Titel Józer lejóm rischon schel schebuóth in dem zweiten Teile S. 108, Abs. 2 des in Folio zu Prag im Jahre 5373, das ist, im Jahre 1613 n. Chr. gedruckten Machsors. In dem zu Frankfurt am Main im Jahre 5450, das ist, im Jahre 1690 n. Chr. gedruckten Machsor finden wir den Namen unter dem Titel Józer lejóm scheni in dem Gebete, welches

mit den Worten Jttó mizwóth wechykkim beginnt. Dort lesen wir nämlich: „Die Götzen der unbeschnittenen Gójim oder Heiden (gemeint sind die Christen. Statt dessen steht im Frankfurter Drucke Obede pesilim, das ist, Diener der Bilder) sind blind, taub und stumm, und werden in die Höhe gehoben und auf der Schulter getragen. Sie können nichts nützen, noch helfen, noch erretten. Wenn sie fallen, so zerbrechen sie wie irdene Krüge. Es müssen sich schämen alle, die sich derselben rühmen. Die denselben irrig dienen, sind in die Finsternis geführt. Ihre Festtage sind verachtet und ekelhaft. Ihre Opfer sind Greuelsuppen, und ihre Ausgießungen (oder Trankopfer) jain oder jen tarélim, das ist, Wein des Schreckens oder des Zitterns."

Der Kelch, welchen man bei der Feier des heiligen Abendmahls gebraucht, wird ebenso spottweise mit einer Veränderung eines Wortes ins andere, Kéleb, das ist, Hund, statt des deutschen Wortes Kelch oder des hebräischen Keli, welches Gefäß bedeutet, genannt. Das ersehen wir aus den nachfolgenden Worten des alten Nizzáchon S. 149: „Wenn er (nämlich der Gállach oder Priester, wie schon oben erklärt ist) das Brot hinunterschluckt, so spricht er (aus Psalm 116, 13): **Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen.** Das heißt auf lateinisch: Calicem salutarem accipiam, et nomen Domini invocabo. Danach trinkt er den Wein, welchen er im Kéleb, das ist, dem Hunde, verstehe aber den Kelch, gerochen hat." Und in demselben alten Nizzáchon lesen wir S. 196: „Wenn sie (nämlich die Christen) die Menschen taufen, so taufen sie nur die Seele; denn vordem (das ist, ehe der Mensch getauft wird) nennen sie des Menschen Leib nur ein leeres Gefäß. Warum taufen sie denn die Bilder in ihren Greuelhäusern (das ist, ihren Kirchen) und alle götzendienerischen Gefäße als die Glocken und Kelabim, das ist, Hunde (gemeint sind die Kelche)? Haben sie denn einen Geist und eine Seele?" Wir sehen also hieraus klar, daß Friederich Samuel Brentz in dem zweiten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges S. 10 und Dieterich Schwab in dem ersten Teile seines jüdischen Deckmantels, in dem siebenten Kapitel S. 63, wie auch Johann Adrian in seinem Send- und Warnungsschreiben an alle hartnäckigen und halsstarrigen Juden S. 28 die Wahrheit geschrieben haben, wenn sie die Juden einhellig beschuldigen, daß sie einen solchen Kelch Kéleb nennen. Auch erzählt Dieterich Schwab an dem angeführten Orte, daß, wenn ein Jude einen Kelch, der aus einer Kirche gestohlen worden ist, gekauft habe, er denselben

sogleich in Stücke zerschlage und diese einschmelze, damit es nicht an den Tag komme. Darauf brüste er sich damit gegen andere Juden und sage: Ich habe einen Kéleb aus einer Túma gekinjet, das heißt, ich habe einen Hund aus der Unreinheit (nämlich der Kirche) gekauft. Ebenso, wenn ein Jude dem andern, oder wenn ein Christ einem Juden etwas Silber, welches zerbrochen, zerschlagen oder zusammengebogen ist, zu kaufen bringt, so spricht der Jude: Siehe, das ist gewiß von dem Kéleb. Johann Adrian redet die Juden an gedachtem Orte folgendermaßen an: „Wenn ihr einen Kelch sehet, so heißt ihr denselben einen Kéleb, das ist, einen Hund, während ihr sonst sagen solltet: Kelí, das ist, ein Gefäß. Da ihr nun aus lauterer Bosheit die Buchstaben verändert, so entsteht dadurch dann ein anderer Sinn."

Der Rabbi Salman Zevi leugnet in seinem jüdischen Theriack, in dem zweiten Kapitel, num. 22, S. 13, Abs. 1, daß die Juden den Abendmahlskelch Kéleb nennen. Er schreibt nämlich: „Der Abgefallene (Friederich Samuel Brenz) schreibt, wir heißen einen Kelch in der Kirche Kéleb, das sei ein Hund, so sage ich: Wie kommt ein Hund zu einem Becher? Dieses ist eine handgreifliche Lüge. Er hat läuten gehört, weiß aber nicht wo. Wir heißen unsere heiligen Gefäße Kelaw, das ist, Gefäße, und nicht Hunde auf deutsch, wie du bei den Gefäßen der Wohnung 2. Mose 25, 9 findest (wo geschrieben steht): **Ein Vorbild der Wohnung und** kol Kelaw, das ist, **alles seines Geräts.** Das Widerspiel will ich glauben, daß die Christen das Wort Kelch von unserer, nämlich der hebräischen Sprache, haben, nämlich von Kelécha, das ist, **deine Gefäße.** Da ist Kelaw und Kelécha eine Wurzel oder ein Stammwort. Man schreibt es hinten nicht mit dem Buchstaben Beth oder b, nämlich Kéleb."

Hierdurch könnte jemand, welcher die hebräische Sprache gar nicht versteht und auch sonst keine Kenntnis von der Sache hätte, leicht beredet werden, man thue den Juden großes Unrecht, wenn man sie solcher Dinge beschuldige. Wer aber die hebräische Sprache nur ein wenig versteht, der kann den Betrug gar bald bemerken. Der Rabbi behauptet wider besseres Wissen, daß Keláw Gefäße bedeute, während doch in der hebräischen Sprache die Gefäße nicht Keláw, sondern Kelim genannt werden. Keláw dagegen heißt **seine Gefäße;** denn das aw am Ende ist das Pronomen suffixum (hinten angehängtes Fürwort) und bedeutet **seine,** auf lateinisch ipsius (vasa). Weil aber Keláw in der Aussprache mit dem Worte

Kéleb (besonders wenn man b weich spricht) sehr übereinstimmt, so hat er solche Ausflucht den Juden an die Hand geben wollen, falls etwa Christen ihnen darum Vorhaltungen machen sollten. Was das betrifft, daß der Rabbi fragt: Wie kommt ein Hund zu einem Becher? so kann man auch fragen: Wie kommt das oben erwähnte Wort mesábbechim, welches **opfernde** heißt, mit mesábbelim, das ist, **mistende,** oder Chárja Kot mit Maria, oder auch Pené mélekh, das ist, das Gesicht eines Königs, mit pené kéleb, das ist, dem Angesichte eines Hundes, überein?

Es wissen die Juden gar wohl, daß ihr lästernder Talmud sie solche beschimpfenden Veränderungen lehrt, wie aus dem Traktate Temúra S. 128, Abs. 2 des Amsterdamer Drucks zu sehen ist, wo über die Worte 5. Mose 12, 3: **Und reißet um ihre Altäre, und zerbrechet ihre Säulen, und verbrennet mit Feuer ihre Haine, und die Götzen ihrer Götter thut ab, und vertilget ihren Namen aus demselben Ort** folgendes gelehrt wird: „Alles, was um derselben (das ist, der Götzen) willen gemacht ist, muß man mit einem (veränderten und beschimpfenden) Namen benennen. Wer zu einem Hause kommt, welches Beth gálja, das ist, ein hohes Haus, heißt, der soll es Beth kárja, das ist, ein niedriges Haus, heißen. Anstatt pené hammélekh, das ist das Angesicht des Königs, (soll er sagen) pené kéleb, das ist, das Angesicht eines Hundes, und für en kol, das ist, das Auge aller, en koz, das ist, das Auge eines Dorns." Weil nun in dem Talmud solche verhöhnenden und beschimpfenden Veränderungen nicht allein vorkommen, sondern auch den Juden ausdrücklich befohlen wird, daß sie dergleichen thun sollen, so bemühen sie sich sehr, wie sie dieses oder jenes Wort verändern können, um so die Christen samt deren Religion zu verspotten und zu beschimpfen. Wie wir in dem Vorhergehenden schon viele Beispiele solcher Wortveränderungen hatten, so werden in dem folgenden fünften Kapitel noch einige folgen.

Übrigens werden die Becher auch gebie abóda sára, das ist, Becher der Abgötterei, genannt, wie S. 77, Abs. 4 des talmudischen Traktats Abóda sára in dem Piske Tósephoth num. 105 zu lesen ist; denn sie werden für götzendienerische Gefäße gehalten, wie wir aus dem Sépher Toledóth Adam wehávwa (im vierten Teile S. 158, Abs. 1, in dem siebenzehnten Nathibh ersehen. Dort steht nämlich folgendes geschrieben: „Der Kelch und das Rauchfäßchen sind götzendienerische Gefäße."

———

V.

Wie sie die christlichen Feiertage nennen.

Es steht zwar im Buche Zéda ledérekh S. 151, Abs. 4 in der Parascha Emór geschrieben: „Wer die Festtage verachtet, der hat keinen Anteil an dem ewigen Leben." Aber dieses gilt nur von den jüdischen Festtagen. Die christlichen Fest- und Feiertage dagegen verachten die Juden auf das äußerste und geben denselben Spottnamen. Von den christlichen Feiertagen werden daher auch in dem alten Nizzáchon S. 79 die Worte des Jesaia (1, 14): **Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten; ich bin derselben überdrüssig, ich bin es müde zu leiden** ausgelegt. Wir finden nämlich folgendes: „Von ihren Festtagen, welche sie aus ihrem Sinne erdichtet haben, und welche Gott nicht befohlen hat, wird gesagt: **Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten.**" Und in dem vorhergehenden vierten Kapitel ist S. 195 aus dem Machsor etwas angeführt worden, worauf in demselben darüber folgendes geschrieben steht: „Ihre Festtage sind verachtet und ekelhaft." So wird auch in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 2, Abs. 1 in den Tosephóth berichtet: „Ihre (nämlich der Christen) meisten Feste sind von den Kedéschim, das ist, Hurern." Damit wir das Wort Kedéschim spottweise für Kedoschim, das ist, Heilige, eingesetzt. Aus diesem allen kann entnommen werden, daß sie unsere Festtage beschimpfend nennen. Was aber Spottnamen betrifft, mit welchen sie einen christlichen Fest- oder Feiertag belegen, so heißen sie denselben

Erstens Ed, das ist, ein Unglück, Unfall, Verderben und Untergang, in dem Plural oder der Mehrzahl aber Edim, das heißt, Unglücksfälle oder Unfälle, weil sie uns dergleichen auf solche Tage

wünschen. Daß aber das Wort Ed einen Unfall, Unglück, Verderben und Untergang bedeutet, ist aus dem Buche Hiob 31, 3 zu ersehen, wo geschrieben steht: **Sollte nicht billiger der Ungerechte solches** Ed, das ist, **Unglück haben, und ein Übelthäter so verstoßen werden?** Und Jeremia 48, 16 wird gesagt: **Denn** Ed, das ist, **der Unfall** (oder Untergang) **Moabs wird schier kommen, und ihr Unglück eilet sehr.** In diesem Sinn ist das Wort Ed auch 5. Mose 32, 35, Jerem. 46, 21 und 49, 8, Spr. 1, 26, sowie an andern Stellen zu finden. Mit diesem Namen werden also unsere Fest- und Feiertage genannt, wie aus dem Tischbi des Elias S. 6, Abs. 1 hervorgeht, wo wir lesen: „Ein Fest der Abgöttischen wird Ed genannt." Und in dem zu Amsterdam gedruckten Músaph arúch finden wir folgendes geschrieben: Ed ist ein Zuname der Feste der Fremdlinge." So sagt auch der hochgelehrte Buxtorf in seinem talmudischen Lexikon S. 69, daß von diesem Worte in den Noten oder Anmerkungen über die Mischnajóth gelehrt werde, daß es „ein verhöhnender Zuname ihres (das heißt, der Gójim oder Christen) Festtages" sei. Daher heißt es in dem alten Nizzáchon S. 24 über die Parascha oder Abteilung des Gesetzes, welche Wájez Jaakob genannt wird und welche 1. Mos. 28, 10 anfängt und Kapitel 32, 2 endet, folgendermaßen: „Die Gójim oder Heiden (gemeint sind die Christen) lesen diese Parascha in den meisten Tagen ihrer Edim, das ist, Untergänge." Damit sind die christlichen Feiertage gemeint. Ebenso wird auch ein Sonntag jom ed, das ist, ein Tag des Unterganges, genannt. Wenigstens lesen wir solches in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 6, Abs. 1 in der Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi. Dort steht nämlich: „Ein Christ, welcher in dem Irrtume desjenigen Mannes (das ist, Jesus Christus) wandelt, welcher ihnen befohlen hat, den jom ed, das ist, den Tag des Unterganges, auf den ersten Tag der Woche zu halten." Und so wird der Sonntag auch in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 220, Abs. 4 in der Parascha Nizzabim und im Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1, wie auch im talmudischen Traktate Abóda sára S. 2, Abs. 1 in den Tosephóth genannt.

Weil hier des Sonntags gedacht wird, so kann ich nicht unterlassen, dabei zu erwähnen, daß der Rabbi Joseph Albo in seinem Sepher Ikkárim, in dem 25. Kapitel, unter dem Titel Máamar schelischi S. 92, Abs. 1 und 2 vorgiebt, der Sonntag sei ungefähr 500 Jahre nach Christi Geburt von einem Papste anstatt des Samstags zum Sabbat eingesetzt worden. Er schreibt nämlich dort:

„Es ist keinem Menschen möglich, denselben (gemeint ist der Sabbat, welcher am sechsten Tage der Woche gehalten werden muß) abzuschaffen und das um soviel mehr, weil es eins der zehn Gebote ist. So ist dasselbe ein Gebot, welches Jesus und seine Lehrjünger gehalten haben. Ungefähr fünfhundert Jahre aber nach Jesu hat denselben der Papst verändert und befohlen, den ersten Tag (der Woche, das ist, den Sonntag) anstatt des Sabbats zu halten.“ Es befindet sich aber der Rabbi Joseph Albo in einem großen Irrtum; denn selbst der Rabbi Salomon Jarchi bekennt in den kurz vorher angeführten Büchern, daß Jesus denselben eingesetzt und befohlen habe, den ersten Tag der Woche anstatt des Samstags zu feiern. So wird auch der erste Tag der Woche in der Offenbarung St. Johannis 1, 10 der Tag des Herrn genannt, weil Christus an demselben von den Toten auferstanden ist. Deswegen ist auch dieser Tag schon damals von der christlichen Kirche anstatt des jüdischen Sabbats zur Feier des Gottesdienstes angeordnet worden. Solches bezeugen alle alten Kirchenlehrer; es ist auch aus Apostelgeschichte 20, 7 und 1. Korinther 16, 2 zu entnehmen. Wie stimmt aber die Aussage des Rabbi Joseph Albo mit demjenigen überein, was in dem Lästerbuche Toledoth Jeschu berichtet wird, daß Petrus, welcher nach Rom gereist und beständig ein Jude geblieben sein soll, sogleich nach dem Tode Jesu den Sonntag anstatt des Sabbats und die christlichen Festtage eingesetzt habe? In den Toledoth Jeschu lesen wir nämlich S. 41 folgendes: „Es begab sich aber nach solchen Dingen, daß der Streit unter den Christen und Juden sehr zunahm; denn wenn ein Christ einen Juden ins Gesicht bekam, brachte er denselben um das Leben. So nahm das Elend bis in das dreißigste Jahr je länger je mehr überhand. Die Christen versammelten sich auch mit Tausenden und Zehntausenden und verhinderten die Israeliten, auf das Fest (nach Jerusalem) zu gehen, so daß ein großer Jammer in Israel war, gleichwie an demjenigen Tage gewesen war, als das Kalb (2. Mose 32) gemacht ward. Und sie wußten nicht, was sie thun sollten. Ihre (der Christen) Religion auch nahm immerdar zu, und gingen zwölf gottlose Abtrünnige (gemeint sind die zwölf Apostel) hinaus und begaben sich in zwölf Königreiche und weissagten mitten unter der Menge des Volks falsche Weissagungen, verführten auch die Israeliten, daß sie ihnen nachfolgten; denn sie waren Leute von großem Ansehen und bekräftigten den Glauben an Jesum, weil sie sagten, daß sie von dem Gehenkten gesendet worden wären. Und es folgte ihnen ein großes Volk von den Kindern